

IV. SZENISCHE MEDIEN

Manfred Barthel: Theater in Briefen. Von der Neuberin zu Josef Kainz. Schauspielerbriefe aus zwei Jahrhunderten. - München: Verlagsges. Flade + Partner GmbH 1983 (Edition Wissenschaft & Literatur), 368 S., DM 38,-

Dieses Buch macht neugierig. Unbefriedigt von allen bisherigen Unternehmungen, deutsche Theatergeschichte zu schreiben, möchte Barthel "die Entwicklungsphasen auf deutschen Bühnen" anhand von Schauspielerbriefen darstellen. Mittels solcher "unfrisierter" Zeugnisse verspricht er, dem Leser Einblicke in den Entstehungsprozeß von Theaterstücken, in die Methoden der Rollenerarbeitung, die Entwicklung bühnentechnischer Innovationen und die sozialen Bedingtheiten des Schauspielerstandes zu geben. Nicht also die übliche Berichterstattung theatralischer Höhepunkte, nicht die singuläre Aufführungsrekonstruktion, ist sein Ziel, sondern die Vermittlung des Schauspieleralltags durch das Medium des Briefs als Beispiel für eine - in Deutschland stets diskontinuierlich verlaufene - Theatergeschichte von 'unten'.

Der Briefsammlung vorangestellt sind ein paar 'Stichworte zur Geschichte deutscher Theater' (27 S.), die 1747, mit dem Jahr, in dem der junge Lessing der Neuberin sein erstes Theaterstück überreicht, beginnen und 1883, mit der Gründung des Deutschen Theaters, enden. In diesem theatergeschichtlichen Abriß, der dazu dienen soll, der Briefsammlung ihr historisches Fundament zu geben, werden die gängigen Klischees und Verkürzungen der Theatergeschichtsschreibung unbekümmert noch einmal aufgetischt. Das Deutsche Theater - so liest man - verdankt sich zwei genialen Persönlichkeiten: Josef Kainz und Max Reinhardt, wobei nochmals der legendäre Birkenwald der 'Sommernachtstraum'-Inszenierung Erwähnung findet, nicht aber die Namen jener Männer, die bereits vor Reinhardt das Deutsche Theater zur bedeutendsten Bühne der Reichshauptstadt gemacht hatten, nämlich Adolf L'Arronge und Otto Brahm.

Der Band enthält in chronologischer Reihenfolge Briefe von 38 Schauspielern. Henriette Hendel-Schütz, Karoline Jagemann, Johann Reinhold Lenz, Ferdinand Raimund oder Karoline Bauer sind dabei mit jeweils bloß einem Brief vertreten, Karl August Lebrun und Karl Seydelmann mit zweien, Sophie Schröder und Josef Kainz hingegen mit einem umfangreichen Briefmaterial von 35 und 55 Seiten. Nach welchen Gesichtspunkten die Briefe - die Verfasser selbst sind von sehr unterschiedlicher Bedeutung in der Theatergeschichte, und ihre Briefe haben sehr verschiedenen dokumentarischen Wert - ausgewählt und kommentiert wurden, bleibt unerörtert. Die versprochenen "Trouvaillen" jedenfalls sind nicht zu verzeichnen, da sämtliche Briefe bereits veröffentlichtem Material entstammen und lediglich 'neu' kompiliert wurden.

In der Titelei findet sich der Hinweis: "Dieses Buch entstand unter Benützung (Sperrung von mir) einer Schauspielerbrief-Sammlung, die der Autor 1947 veröffentlichte." Dies ist ein Etikettenschwindel. Der vorliegende Band benützt nicht bloß besagten Brief-

wechsel, sondern stellt eine komplette Wiederauflage von Barthels Buch dar: 'Schauspielerbriefe aus zwei Jahrhunderten'. - München: Bernhard Funck Verlag, 1947. Kein Brief ist hinzugefügt oder aussortiert, nicht ein Satz der Briefkommentierung verändert, dem Literaturverzeichnis kein einziges neues Werk hinzugefügt worden. 'Theater in Briefen' führt geradewegs auf den Stand der Dinge von 1947 zurück. Lediglich im Inhaltsverzeichnis und in dem kurzen theatergeschichtlichen Vorspann sowie im Nachwort, das nun als 'Kurzes Postscriptum' erscheint, finden sich einige Veränderungen, die dem Band allerdings kaum zum Vorteil gereichen. Denn immerhin gab Barthel in der Erstauflage noch an, für welchen Leser er schrieb, nämlich den Laien (S. 366), und - wie vage auch immer - nach welchen Kriterien er sein Quellenmaterial zusammengetragen hat. Darauf wird in der Neuauflage nun verzichtet.

Geradezu ärgerlich ist, daß sich Barthel in der neuen Ausgabe offenbar genötigt sieht - anstatt wie in der alten Auflage die sachlichen Kapitel-Überschriften 'Karoline Neuber', 'Friederike Krickeberg' oder 'Konstanze Dahn' zu verwenden -, die Schauspielerinnen als Töchter berühmter Väter (Friederike Krickeberg) oder als Mütter großer Söhne (Konstanze Dahn) einzuführen.

Gewiß enthält der Band eine ganze Fülle sehr hübscher Briefe. Nur - wer sollte sich daran delectieren? Dem Theaterwissenschaftler sind sie in aller Regel bekannt - auch wird er es vorziehen, auf lückenlosere Briefeditionen zurückzugreifen wie die von Hermann Bahr ('Briefe von Josef Kainz', 1922) oder die von Arthur Eloesser ('Der junge Kainz. Briefe an seine Eltern', 1923) aus denen Barthel eine Auswahl bringt - und für den Laien sind sie gänzlich unzureichend kommentiert. Dieses Buch ist ein Ärgernis.

Renate Möhrmann